

Der Wortschatz der Liebe. Sprachen und Reformation

Festgottesdienst zum 442. Gemeindegeburtstag
St. Petri, Kopenhagen
Matthäus 26, 73: „Wahrhaftig, du bist auch einer
von denen, denn deine Sprache verrät dich.“

12. März 2017

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

I.

Wer seinen Mund aufmacht, liebe Gemeinde, geht das Risiko ein, aufzufallen. Das kennt jede und jeder von uns.

Wenn ich mich beispielsweise in einer Umgebung vorfinde, in der die Mehrheit eine Sprache spricht, die ich nicht ganz beherrsche: Dänisch, Deutsch, Arabisch, welche Sprache auch immer - habe ich es schwer, nicht aufzufallen.

Dabei rede ich noch gar nicht über das, w a s jemand sagt. Schon das „Wie“ kann ja wie ein Scheinwerfer wirken. Morgens im Coffee-Shop zum Beispiel. Allgemeine Eile. Die Bestellungen fliegen über den Tresen, die Kaffeemaschine zischt und dann bist du an der Reihe, suchst nach Worten, hast sie dir zurechtgelegt, mehrmals.

Aber jetzt klingt es so gar nicht flüssig. Der Akzent, die grammatikalischen Fehler, du hörst dir selbst zu, schämst dich schon beim Sprechen, und verhaspelst dich prompt. Und alle gucken. Jedenfalls scheint es so, als würden jetzt alle nur zu dir gucken und denken: „Wer ist das denn? Fremd. Noch ein Touri? Nicht von hier, was?“

Im Coffee-Shop im Jahr 2017 in Dänemark oder Deutschland eine peinliche, aber vergleichsweise harmlose Situation.

Im Hof des Hohen Rates in Jerusalem vor 2000 Jahren, war das heikler:

Jesus wird drinnen grade vernommen. Petrus, ehemaliger Fischer, Freund Jesu, wartet draußen im Hof. Der Namensgeber Ihrer Kirche. Wie ist er dort nur hingekommen? Weit, weit weg von Zuhause, von Frau und Boot und der Weite des Galiläischen Meeres. Jetzt unvermittelt herausgerissen aus dem Kreis der „Reich-Gottes-Sucher und -Finder“. Ganz allein. Und Jesus, der Weggefährte, der Lehrer, steht vor Gericht.

Unter Terrorismusverdacht: Hohe Mauern, hohe Herren,
Hoher Rat.

Vielleicht hatte Petrus auch nur eine Falafel gekauft und um einen Platz am Feuer gebeten, in seinem verräterischen Dialekt aus Galiläa. Diesem Dialekt, den eben auch der prominente Angeklagte spricht. „Du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich“, geht ihn eine Frau von der Seite an. Sie steht sprachlich auf der sicheren Seite. Petrus nicht. Alle gucken. Ein Petrus, der am liebsten unsichtbar wäre, steht plötzlich im Scheinwerferlicht einer heiklen Öffentlichkeit. Dreimal geht das so. Und dann kräht der Hahn. Sie kennen die Geschichte: Die Verleugnung des Petrus. Matthäus 26.

Sprache verrät. Angst macht Verräter. - Die Skulptur von „Peter mit dem Hahn“ auf Ihrem Kirchhof erzählt davon.

II.

Und auch in der Geschichte Ihrer Gemeinde, deren 442. Geburtstag wir heute feiern, spielen Muttersprachen und Vaterländer, Dialekte, alter und neuer Glaube, Flüchtlinge und Terrorismusverdächtige, Macht- und Ohnmachtserfahrungen eine bedeutende Rolle. Und hohe Mauern, hohe Herren, Hohe Räte kennt jedes Jahrhundert. Geschichten von Aufbruch und Neuanfang, von Verrat und Verfolgung, Geschichten von „Deine Sprache verrät dich.“

Das ist alles sehr lange her, ja. Aber wirkt es nicht nach, bis heute? Ein Zeitrafferblick in die Geschichte macht mir immer wieder bewusst, wie vorübergehend, wie flüchtig das ist, was wir für normal und stabil halten. Das Vorübergehende, das Flüchtige ist das Normale. Die Frage, die auf eine Antwort wartet, lautet: Wie können wir uns im Vorübergehenden zuhause fühlen? Und wer ist das eigentlich - Wir?

Auch die Reformation war so ein Normalitätsabbruch. Die normale Macht der römisch-katholischen Kirche flüchtig, instabil, erschütterbar?! Das war damals unvorstellbar! Mit der Reformation, aus der auch Ihre Gemeinde entstand, kommen im 16. Jahrhundert Glaubensflüchtlinge aus den deutschen Ländern.

Fremde Menschen, die wohlhabend, gebildet oder gewitzt genug waren, um den Fehden und Kriegen zwischen alt- und neugläubigen Interessen im Deutschen Reich entkommen zu können. Diese Flüchtlinge finden jetzt in Dänemark ein neues Zuhause, werden zu Boten einer neuen Zeit und eines neuen Denkens. Eines Denkens, in dem das Gewissen, Gott und die Kirche plötzlich gänzlich andere Rollen spielen und in dessen Folge das Establishment sich tiefgreifend verändert.

Die Reformation, aus Worten geboren, steht auch für einen Umbruch, der ungezählte Tote mit sich gebracht hat. Großes Leid. Wenn sich Herrschaftsverhältnisse grundlegend ändern, gibt es häufig Tote - bis heute. Die dänische Regierung im 16. Jahrhundert will den Glaubensflüchtlingen die Integration erleichtern:

Steuerbefreiung heißt ein Instrument der königlichen Willkommenskultur damals. Was die Einheimischen davon wohl gehalten haben, kann man sich heute vielleicht wieder besser vorstellen.

Doch die dänischen Könige folgen der neuen Glaubenslehre: Luthers Worte krepeln auch Dänemark von oben nach unten um. Worte können so viel Wucht entfalten.

Und Deutsch - eben noch eine Flüchtlingsprache- mausert sich zu einer Sprache der Mächtigen. Neben der dänischen entsteht eine deutsche Kanzlei, die die Interessen des dänischen Königs in den deutschsprachigen Herzogtümern und im Ausland vertritt: ein spätmittelalterlicher „Gesellschafts-Relaunch“.

Es geht um Glauben, aber es geht auch um Macht. Latein, die etablierte Sprache in Politik, Wissenschaft, Kirche wird nach und nach durch Hochdeutsch ersetzt, das Dänische erobert sich den Gottesdienst. Luthers Bibelübersetzung wird ins Dänische übertragen.

Aus den Flüchtlingen von gestern sind die Vordenker und neuen Eliten von heute geworden. Wer damals Deutsch spricht in Kopenhagen, so darf man sich das wohl vorstellen, ist zwar fremd, hat aber auch etwas zu sagen. Als dann 1575 die Sankt Petri-Gemeinde königliche Privilegien bekommt, ist das Deutsche endgültig eine Sprache der Macht.

„Du bist auch einer von denen. Deine Sprache verrät dich.“

III.

Heute ist die Mehrsprachigkeit ein Schatz Ihrer internationalen Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern. Ich beneide Sie ein wenig darum. Ich stelle mir vor, dass es in Ihren Reihen viele gibt, Erwachsene und vor allem Kinder, die selbstverständlich, ohne nachzudenken, von einer Sprache in die andere wechseln. Wahrscheinlich sprechen viele von Ihnen außer Deutsch und Dänisch noch Englisch oder Schwedisch oder eine andere europäische Sprache. Sie haben sich in der Mehrsprachigkeit eingerichtet.

Vielleicht fühlen Sie sich sogar zuhause in der Mehrsprachigkeit. Europäer eben, zu deren tiefster Erfahrung gehört, dass es viele verschiedene Sprachen gibt, mit der man sich der Welt nähern kann. Dass Verstehen immer das Übersetzen braucht: Ein Übersetzen von einem Sprachufer zum anderen. Diese Einsicht gilt ja nicht nur zwischen Sprachen und Kulturen, sondern auch zwischen Menschen derselben Muttersprache: Nur weil zwei die gleichen Vokabeln benutzen, müssen sie längst nicht dasselbe meinen. Viel von dem, was wir optimistisch Verstehen nennen, ist wahrscheinlich eher ein „glückliches Missverständnis“, ein fruchtbares Aneinander-vorbei-Reden.

Trotzdem hören wir nicht auf, miteinander zu reden. Einander zuzuhören. Versuchen einander zu verstehen. Für das Zuhören wollen, kann man sich entscheiden. Man(n) und Frau können es sogar üben! Auf Dänisch, auf Deutsch oder auf Türkisch. Missverständnisse sind zunächst die Regel und nicht so schlimm. Solange das gemeinsam gelebte Leben so ist, dass jeder Achtung erfährt und keine zu Schaden kommt, darf man auch mal erfolgreich aneinander vorbeireden. Auf Englisch, auf Französisch oder Russisch.

Bei unseren Versuchen tiefer und fruchtbarer miteinander ins Gespräch zu kommen, hilft eine Einsicht des Paulus:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Worte, die beziehungslos bleiben, die ohne Liebe gesprochen werden, schreibt Paulus, lieblose Worte, klingen hohl. Bleiben leere Worte. Wortgeklingel. Geschwätz in vielleicht wohlgesetzter Rede. Auch frommes Geschwätz. Lieblose Rede.

Protestanten sind gefährdet, die Worte allein zu wichtig zu nehmen. Sie sind wichtig, zweifellos. Aber der Schlüssel zum Verstehen, der Weg zum Miteinander, sagt der Internationalist Paulus, der den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude sein wollte, liegt in dem Geist, in dem diese Worte gesprochen werden - in der Familie, im Freundeskreis und zwischen Völkern.

Die Liebe, von der hier die Rede ist, ist kein Gefühl. Sie ist nicht romantisch oder schwärmerisch oder sich selbst aufgebend oder besitzergreifend.

Wenn Paulus oder Jesus von Liebe sprechen, versteht man sie besser, wenn bei uns die Worte Respekt und Achtung mitschwingen. Leidenschaft, Witz und Zärtlichkeit schaden nicht - und ein bisschen Demut gehört sicher auch dazu. Alles zusammen jedenfalls beschreibt kein Gefühl, sondern eine Haltung, eine Art und Weise einander zu begegnen, miteinander umzugehen, die eingeübt werden kann und will. Die Haltung der Liebe, der Achtung ist nie einfach schon da. Aber die Fähigkeit zur Liebe ist uns Menschen geschenkt, wie den allermeisten von uns die Fähigkeit, mit Worten zu sprechen geschenkt ist. Beide Fähigkeiten brauchen Ausbildung und Training. Üben, üben, üben.

Wie die Vokabeln einer Sprache, so können wir einen Wortschatz, eine Grammatik der Liebe üben. In dieser Grammatik formulieren sich unser Glaube und unser Handeln. Unsere Wort und unsere Taten. Wir bleiben vom Himmel eingeladen, diese Sprache und ihre Grammatik auf Erden ein Leben lang zu lernen.

„Was ist das höchste Gebot? Gott zu lieben und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst.“ Fehler machen, gehört dazu, wie beim ersten Café Americano bestellen im Coffee-Shop. Es gibt unter Christen Virtuosen und Legastheniker der Liebe, und meist sind wir beides zugleich. Wir üben alle noch, diese Sprache zu lernen.

„Du bist auch einer von denen. Deine Sprache verrät dich.“

IV.

Petrus verleugnet Jesus. Seine Angst ist plötzlich größer als seine Liebe. Das passiert. Immer wieder. Ist sehr menschlich. „Und er weinte bitterlich“, schreibt Matthäus. Petrus, der Fels, jetzt nur noch ein ängstlicher Mann mit galiläischem Dialekt, der Namensgeber Ihrer Kirche, mitten in Jerusalem.

Hohe Mauern, hohe Herren, Hoher Rat.

Er wird bald alles verlieren, was ihm heilig ist. Den Freund. Seine Hoffnung. Die Zukunft. Was soll er tun? Wieder Fischer werden? Netze flicken am Galiläischen Meer? Nicht

mehr auffallen und unauffällig altern zwischen den ehemaligen Nachbarn, als wäre nichts gewesen?

Viele von uns kennen Zeiten, in denen die Zukunft zerbricht, sich Träume auflösen, Ideale fragwürdig werden. Wenige von uns wissen, wie das ist, wenn man mit seinen zerbrechenden Träumen außerdem in die Mühle einer feindseligen Staatsmacht gerät.

Terrorismusverdacht. Verrat. Folter. Todesstrafe. Davon lesen die meisten von uns, deren Muttersprache Dänisch oder Deutsch ist, heute eher in der Zeitung oder auf Facebook.

Die Flüchtlinge von heute kommen nicht mehr aus Deutschland oder Dänemark, sie flüchten nach Deutschland oder Dänemark. Wie viele Sprachen sind in unseren Ländern inzwischen angekommen? Es werden noch mehr werden. Wir werden viel zu übersetzen haben.

In der Petri Kirche wissen Sie seit Jahrhunderten, dass es auch in der Mehrsprachigkeit ein Zuhause gibt.

Dieses Zuhause entsteht tagtäglich in jeder Begegnung mit einem anderen Menschen, sei er uns vertraut oder fremd. Wir alle gestalten dieses Zuhause mit. Das möchte der Himmel so. Als lebenslang Lernende im Wortschatz der Liebe.

Sie und ich, wir alle sprechen und wirken auf andere. Wenn es gut geht, behausen wir sie, geben wir ihnen in der Begegnung mit uns ein Gefühl auf dieser Erde gottgewollt und Zuhause zu sein. Und es wäre doch schön, wenn unsere Sprache uns dabei verrät.

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.